

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 17 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



El Greco

Der Ausgleich

Der Metzgermeister von Kringlbach hatte einen Hund. Er hieß „Cäsar“. Der Hund. Und der Bäckermeister von Kringlbach hatte auch einen Hund. Und der hieß „Treff“. Und der Metzger nannte den Hund des Bäckers ein „foastes Käbi“ und der Bäckermeister dem Metzger seinen einen „Lampelschwoaf“. Nur aus Spaß natürlich. Denn die beiden waren dicke Freunde. Und zwei gewaltige Jäger vor dem Herrn. Und schon ganz pfundige Kegelscheiber...

Eines schönen Nachmittags lag der Cäsar vor der Haustüre und schlief in der Sonne. Da ging ein kleines Mädchen vorüber und trat aus Versehen dem Cäsar auf die rechte Vorderpfote. Worauf dieser munter wurde und zuschnappte. Ins spindeldünne Mädchenwadel schnappte er. Das Mädchen heulte, sein Vater fluchte, das Gericht belangte den Metzger. Und der Richter verdordnete den zu fünfzig Reichsmark.

„Is scho a feiner Hund, dein Cäsar“, sagte nach der Verhandlung der Bäcker zum Metzger. „Hätt' glaubt, daß das Viech überhaupt nix mehr mag vor lauter Dicken! Iatz geht er gar auf so magere Wadeln!“

Der Metzger sagte nichts. Aber die Ansingerei wurmte ihn. Und als der Bäcker gar nicht aufhörte mit der Stänkerei, meinte der Metzger: „Wia wärs denn, wenn ma statt der bleiden Rederei wieder amal 'Besserscheiben' tätent?“

„Gilt schon!“ sagte der Bäcker. „Drei Schub ins Volle — fünf Marklin!“

„Is recht.“
Der Metzger spuckte sich in seine Rechte, wog prüfend die schwere Kugel und — schob dreundzwanzig Kegel auf drei Schub. Dann spuckte der Bäcker in seine Rechte, zielte scharf und schob nur siebzehn Kegel. Und die ersten fünf Mark waren beim Teufel. Beim zweiten Mal hatte der Metzger zwanzig Kegel und der Bäcker nur neunzehn. Ohne mit einer Wimper zu zucken, steckte der Metzger die zweiten fünf Mark in seine Tasche.

So ging es zehnmal hintereinander.
Da holte der Metzger alle zehn Fünfmarkstücke aus dem Hosensack, klimperte ein paarmal lustig damit, hielt sie dem Bäcker vor die Nase und sagte: „So, Iatz san ma quitt! Iatz is grad a so, wia wenn dein Hund in die dürrn Wadl bissen hätt.“

Reisl

Ein wertvolles Dokument

Im vollbesetzten Sonntagszug nach Starnberg sitzen Vater, Mutter und der Pepperl. Der Kleine, der bisher sehr brav war, flüstert der Mutter plötzlich ein sehr dringliches Geheimnis ins Ohr. Die Mama gibt es mit lapidarer Kürze an den Papa weiter: „Hast du koa Papier fürn Pepperl?“

Der Mann kramt in den Manteltaschen und nimmt zuletzt Zuflucht zur Briefertasche. Es ist nur ein kleines Stück Papier, aber

JUGEND



Knecht

Liebeslied

**Schenk mir eine Stunde
Deine Nähe hold;
Daß von deinem Munde
Ganz ich lassen sollt,**

**Kann ich nimmer glauben.
Wenn die Lüfte wehn
Weich in Frühlingslauben,
Will ich zu dir gehn.**

Peter Wolf

der Bub verschwindet zufrieden. Kaum ist er weg, läuft ihm sein Erzeuger nach und klopf aufgeregt an dem gewissen Türchen. „Pepperl, des Papierl derfst fei net wegwerfen! Hörst? Da steht was Wichtigs drauf!“

Die Schrift war hinterher etwas verwischt...

fed

Diensteifer

Unser Mädchen ist in ihrer Art eine Perle. Flink und rührig. Es ist ihr nichts zuviel. Eines Tages verreiste meine Frau auf einige Zeit und ich war ihrer Obhut und ihren Kochkünsten anvertraut. Neulich kam ich nicht zum Abendessen heim. Es wurde später, als ich dachte. Aber unserer Paula machte das nichts aus. Sie hatte das Abendbrot fertig hergerichtet, belegte Brote und eine große Kanne Tee unter der Haube. Es fehlte nichts. Neben



Oberberger

dem Teller lag noch ein Zettel, den sie mit ihrer ungelenten Handschrift beschrieben hatte: „Wann der Herr noch was brauchen: Ich bin im Bett!“ — Zu Paulas Ehre sei aber betont, daß sie den Doppelsinn ihrer Worte keineswegs zweideutig meinte...

we

Er läuft gern um seine Prügel

An einer Straßenecke rennt ein kleiner Junge gegen eine alte Dame „Mein Gott“, ruft sie, „wohin rennst du denn so, Kleiner?“

„Nach Hause“, keucht der Bub. „Meine Mutter will mich schlagen!“

„Na, hast du es denn so eilig, deine Strafe zu bekommen?“

„Das nicht, aber wenn ich später komme, ist Vater zu Hause! Dann gibt er mir die Prügel.“

Der Bescheidene

Bei einer Taufe war der Pastor mit einem Paten nicht ganz zufrieden und machte seinem Mißtrauen mit folgenden Worten Luft: „Sie sind wohl doch noch zu jung, um Pate zu stehen!“

Der Angeredete erwiderte bescheiden: „Bitte sehr, ich will ja nicht Pate sein! Ich bin ja bloß der Vater.“...

Gewohnheit

Im Dorf ist ein Vertreter des Feuerbestattungsvereins gewesen und das Ereignis wird im Wirtshaus mit allem Für und Wider eifrig erörtert. Es sind sogar eine ganze Anzahl dafür. Die Weiberleute haben am Stammtisch eigentlich nichts mitzureden, aber in so einer Sache gilt auch ihre Meinung etwas. Also reckt die Huberbäuerin den magern Hals:

„Na, na“, verkündet sie, „mit den neumodischen Einrichtungen mag i nix z' toa ham. I laß mi eingrab'n, wia i 's vo Jugend auf g'wohnt bin!“

Natürlich, wenn man 's gewohnt ist, ärgert einen so was Neumodisches bis zum Jüngsten Tag.

Nur nix übertreiben

Im Hofgarten sitzt in der Sonne ein Mann. Ab und zu greift er in die linke Westentasche, zieht eine Uhr heraus und schaut auf das Zifferblatt. Dann greift er in die rechte Westentasche, zieht eine andere Uhr heraus und schaut auf das Zifferblatt. Dann steckt er beide wieder ein. Eine alte Dame hat das sonderbare Gebahren ein paarmal beobachtet und fragt nach dem Grund.

„Ja mei“, sagt der Mann, „auf der einen fehlt der große Zeiger und auf der anderen der kloane! Da Zeit kann i erscht auf alle zwoa ablesen!“

„Hm“, meint die Dame, „da wärs doch am Gescheitesten, Sie ließen beide Zeiger auf eine Uhr machen!“

„Ja freilich!“ entgegnet der Mann vorwurfsvoll. „Für was hab i nachert zwoa goldene Uhren, ha?“...

fed



Ruhende Rehe

Carl von Dombrowski

CARL VON DOMBROWSKI: SELBSTBETRACHTUNG

Als Professor von Habermann einmal seine Meisterklasse betrat, sagte einer seiner Schüler, auf seine und die Arbeiten seiner Kameraden deutend: „Wieder lauter schlechte Habermann!“ „Das braucht nicht“, erwiderte dieser, „die mach ich selber!“ — Damit bewies er für sich die seltene Eigenschaft, über sich selber lächeln zu können. Wenn man als Künstler etwas über sich selbst schreiben soll, mußte man das auch können. Ich habe eine Innere Stimme, die von einer erfreulichen Grobheit ist, diese schützt mich vor Überheblichkeit in meiner Kunst und im Leben. Früher sprach diese Stimme im österreichischen Dialekt, jetzt ist es fast schon der bayerische und der ist noch rauher.

Daß meine Spezialität das freilebende Tier ist und die Darstellung des deutschen Waldes, hat seinen Grund darin, daß ich durch Generationen jagdlich erblich belastet bin. Hundertfünfzigprozentige Humanitätsfritzen mögen mich derothalben verdammten, weil sie es nicht besser verstehen, ich bin deshalb trotzdem wahrscheinlich ein begeisterter Tierfreund, als Irgendeiner von ihnen. Diesen scheinbaren Widerspruch kann ich mir nicht erklären, es sei nur am Rande bemerkt, daß es die Worte „Weidgerecht“ und „Gemüt“ nur in der deutschen Sprache gibt.

Die Jagdleidenschaft und diese heiße Liebe zum Wald in seiner Unberührtheit haben mich tiefe Blicke tun lassen in eine Welt, die den meisten zeitlebenden verborgen bleibt. Ich habe wohl zweitausend Sonnenaufgänge gesehen, vom Süden Europas bis in den hohen Norden hinauf, und habe so manche Nacht im Urwald verbracht. Aber ich habe darüber nicht vergessen, daß die Kunst den ganzen Menschen braucht und daß nur unablässige,

harte Arbeit zu einem Erfolg führen kann. Das möchte ich vor allem den jungen Kollegen ins Stammbuch schreiben. Ich bin Romantiker (nicht im Sinne einer umschriebenen Kunstrichtung) und habe eine heilige Ehrfurcht vor der Natur, deshalb bin ich nie in die Gefahr gekommen, irgendeinem „Ismus“ zu verfallen. Man hat mir deshalb manchmal den Titel „Wirklichkeitsmaler“ gegeben, das hat mich aber nicht weiter berührt.

Die Absolvierung der Wiener Kunstakademie hat mir nur wenig genützt, wohl hauptsächlich deshalb, weil ich damals noch zu jung war. Um so mehr forderten mich zwei Halbjahre, die ich in Dachau bei meinem Freunde Prof. Hans von Hayek verbrachte. Damals war ich schon ein reifer Mann und begriff wenigstens, um was es ging. Ich mußte den Weg zur Kunst zurückfinden, den ich durch harte Arbeit um Broterwerb verloren hatte.

Bei meinen Tierdarstellungen trachte ich nicht nur die äußere Erscheinung in Form und Farbe festzuhalten. Das Studium der Tierpsychie bis in ihre Tiefen, die Harmonie zwischen der Umwelt und der Erscheinung des Tieres erscheint mir noch wichtiger. Das freilebende Tier wird stets nur in seiner Urheimat, mit der es verwachsen ist und die es geboren hat, im guten Sinne gesprochen harmonisch wirken. Im zoologischen Garten ist der Elchhirsch eine Karikatur, in seiner ostpreußischen Heimat ist er eine unvergeßliche Erscheinung von uralter Schönheit. Zu dem ewigen Rätsel der Tierseele, dem wir trotz aller Bestrebungen der Wissenschaft noch wenig nahe gekommen sind, kann gerade die Kunst eine Brücke bauen, sie kann vor allem aber der großen Masse der Menschen das Tier in edlerem Sinne, als es sonst oft der Fall ist, näher bringen.



Skizzen von einem Bauernhof

Carl von Dombrowski



Balzender Auerhahn

Carl von Dombrowski

Auerhahn in der Frühlingsnacht

Durch das dunkle Gespinnst der kahlen Buchenkronen blinken auf blausantigem Nachthimmel die Sterne. Noch führt der Weg in flachen Serpentin den Berg hinauf. Dann aber nimmt uns, wie ein schwarzes Ungeheuer, der Fichtenwald auf und verschluckt uns förmlich. Nicht die Hand würden wir vor den Augen sehen, wäre die Laterne des Simmerl

nicht, deren gelbes Licht auf den Waldboden tanzt. Jetzt wird der Weg steiler, die Lungen arbeiten schwer, die Beine sind noch steif, nicht berggewöhnt, wie die des Simmerl, den ich um die Leichtigkeit seines Steigens beneide. Ihm ist dieser Aufstieg ein Spaß, mir wird er sauer.

Nach einer Stunde scharfen Steigens wird der Wald lichter, wir nähern uns der oberen Waldregion. Da und dort liegt noch Altschnee, der, je höher wir steigen, immer mehr wird.

Der Simmerl bleibt stehen. Bedächtig löst er die Laterne. Es ist noch dunkel, aber der Schnee zeigt uns den Weg. Jetzt erkenne ich auch das seit Jahren vertraute Gelände. Dort drüben am Gang, schloß ich im Vorjahre den alten Hahn aus dem Saurüsselgraben und noch weiter oben, auf der Brandalm, eine Stunde später einen Birkhahn. Beim Abstieg erwischte uns dann ein Eisregen, der in einen rasenden Schneesturm überging. Es war ein geradezu grauenhaftes Unwetter, und wir



Abwehr

Prof. Ferdinand Liebermann



Ballettprobe

Delacroix

Kamen als Eiszapfen zur Hütte. Heute rührt sich kein Lüftchen. Wäre nicht das leise Tönen in den Felsen und jenes unendlich feine Singen in den alten Nischen, das nur dem Nadelwalde eigen ist, dann stürzte kein Laut das große Schweigen.

Der Simmerl sieht als undeutliche schwarze Silhouette vor mir, leicht vorgebeugt, nur mehr Ohr. Fällt irgendwo ein Tropfen, oder knackt ein Zweig, den irgendetwas verschlafener Vogel bewegt hat, dann gibt es uns beiden einen Kix. Trotz der Stille hört man ja den Urvogel, dem unser heutiges Weidwerk gilt, nicht weit, und außerdem wissen wir nicht, ob der Alte auf seinem Lieblingsbalsbaum, dem alten Wetterfichte dort vor uns, geblieben ist. Es ist ein merkwürdiger Baum, diese Fichte. Sehr hoch ist sie nicht. Hier auf 1400 Meter Höhe steht der Wuchs schon mehr in die Breite, aber uralt ist sie. Der Blitz hat einmal ein Stück von ihr weggerissen, der Sturm hat sie verbogen und ihre verkorrten, dichtbewachsenen Äste alle nach einer Seite geworfen. Außerdem lebt die Fichte in inniger Ehe mit einer Buche, die sich bis hier herauf verirrt hat.

Die Buche ist viel jünger, das paßt dem trotzigsten alten Wetterreis sicher sehr gut. Die Buche muß sehr lebensschäftlich lieben, denn ihr Stamm hält die Fichte in

drei Windungen in inniger Umarmung, so innig, daß die beiden Bäume förmlich ineinandergewachsen sind. Noch immer kein Balzlaut! Schon klingt schüchtern und verschlafen das erste leise Flöten einer Ringamsel durch die Dämmerung, schon färbt das erste zarte Grün den Horizont im Osten, aber der Urhahn schweigt.

„Ob si der Teifi verfließ hat?“ Der Simmerl sieht mich fragend an. Sein Gesicht mit dem wilden roten Bart sieht in der fahlen Dämmerung wie ein grob behauener, mit Moos bewachsener Felsen aus. Nur die hellblauen Gebirgseraugen, die so ruhig und scheinbar unbewegt, dabei doch so durch und durch und scharf blicken, sind lebendig.

„Vielleicht is 'r höher oben, bei den drei Lärchen“, meine ich.

Jetzt ist der Vogelchor schon vollzählig, aus dem hart aufblühenden Morgen klingt der herrliche Jubel von überall her, da und dort lugt aus dem verkrusteten Schnee eine Christrose hervor. Die weißen Blüten, leicht grün und rosa überhaucht, sind so feusch und herb wie kaum eine andere Blume.

Immer wieder machen wir ein „Standerl“, um zu lauschen, wenn aber einmal die Vogel singen, ist es ungemein schwer, den leisen Balzgesang des großen Gahnes

zu vernehmen. Diesen seltsamen Gesang, der so täuschend den Tropfenfall und das Flüstern eines Bäckleins nachahmt, vernimmt ja überhaupt nur ein sehr gelühtes Ohr auf weitere Entfernung.

Jetzt! — Das war er! „Is scho bei die drei Lärchen“, meint der Simmerl. Nun muß ich mich eilen, denn es ist schon fast taghell, und im verträterischen Schnee ist das Anspringen ohnehin ungemein schwierig.

Je näher ich komme, desto deutlicher höre ich das „G'fangel“. Ohne Pause balzt der Gahn der aufgehenden Sonne entgegen. Und nun sehe ich ihn auch schon. Auf einer der Lärchen, in dreiviertel Daumböhe, von einer Lichtglorie umgeben, steht der edle Sänger, säckert den Stoß, bewegt in höchster Ekstase, schlängelgleich, den Hals und singt Strophe um Strophe.

Dann wirft ihn mein Schuß mitten im Schleifen von seiner hohen Warte. Noch ein krampfhaftes Flügel schlagen, ein leises Zittern — aus! Rot leuchten die Kosen, der erste Sonnenstrahl buchst über den Schnee, eine rosige Spur hinterlassend. Vogeljubel, Sonnengold, köstliche Keinheit, weite Einsamkeit — — weit drüben, silbrig, ein Meer von Schneegipfeln.

Carl von Dombrowski

DIE SCHLANGE

Erzählung von Richard Billinger

Wir hatten eine arme Stadtverwandte, die in bösen Nachkriegsjahren von der Mutter Mehl- und Butterpfaffen geschickt bekam. Eines Tages schrieb sie, daß ihr fünfjährige Töchterlein vom Arzt einen Lankeufenthalts vertrieben bekommen hätte, da die Luft der Großstadt der schwachen Lunge des Mädchens überbringend geworden sei. Da entschloß sich die Mutter, das Kind der armen Stadtverwandten zu sich zu nehmen. Und eines Tages im verblühenden Mai traf das Mädchen, begleitet von seiner Mutter, bei uns auf dem Dorfe ein.

Die Mutter des Kindes mußte bald wieder in die Stadt fahren, um ihrem Beruf dort zu dienen. Aber die kleine Ida blieb bei uns. Wir wollten ihr nun alle Schönheiten des Landlebens hergemäßen machen, sie in die Geheimnisse des Stalles, einer Scheune einführen. Die Kranke ließ alle Liebesfälle auf ihr Herz wie Feuer prasseln, sie wurde nur immer noch stiller, wangenbleich, teilnahmslos. Jetzt wendeten wir eine andere Führung an, wir ließen sie in Ruhe. Man zeigte es sich, daß das Stadtkind bald zu einem leisen Leben erwachte. Es saß im Baumgarten im Schatten, spielte mit den Blumen, ließ den Schmetterling auf dem abgelegten Strohhut ruhen. Es überließ sich wie mit glasartem Herzen einer übermächtig wuchernden und zur Keife jagenden Natur.

Die Kalmfelder streuten den Duft des blühenden Kornes in alle Gausgärten, die blattvollen Apfelbäume hüteten schon Vogelnester, winzig grüne Äpfelchen lagen abgefallen auf dem dicken Rasen. Das Mädchen rührte auch ohne Verbot keine dieser armgrünen und wurmgetöteten Frühlings- oder die hübnerebesognen Johannisstrauchbeeren an, es forstete und aß nichts, ließ den Napf mit Milch unberührt auf dem Grase stehen. Meine Mutter schalt es wegen dieses ihr völlig unbegreiflichen Unbunners, sie lockte die Schwache mit goldgebackenen Kröpfen, mit allen Kunstwerken einer dem gewaltigen Feuer dienenden Bauernküche.

Eines Tages hörte ich die Mutter die kleine Verwandte loben: „Bist ein braves Kind, weil du die Milch jetzt so fleißig trinkst, bis die Schüssel den trocknen Boden triegt!“

Und wirklich, wie durch Wunderkraft gereizt, erblühte das Stadtmädchen zu einer lockend schönen Gesundheit. Ihre Wangen trugen die Purpurflecken, ihre Augen schauten wie aus einem tiefen, sternegründigen Himmel. Wir freuten uns alle über unsere Kräftependende Erde, über das aufblühende, aufwachende, lachende und jubelbereite Stadtmädchen.

Meine Mutter stellte einen immer größeren Napf mit Milch vor das in seinem geliebten Baumgarten ruhende Mädchen. Sie wunderte sich oft über die Trinkfreude der kleinen Verwandten, die die gute Kuhmilch nun bis aufs letzte weiße Tröpflein aus der Schüssel leerte.

Es war an einem der windgekühlten Sommertage des späten Juni, als ich auf meinem Liegestuhl hinter einem tischförmigen Fußbaum in unserm Obhgarten lag. Ich fürchtete das Wogen des sonnegelien Lichtes auf Straßen und Wegen, ich blieb wie ein Tageskranker auf meinem Stuhle liegen. Der Schatten der Bäume war tief, fest und fast schwarz geworden, eine kleine Nacht barg sich da oben in dem Baumgeweihe.

Meine Mutter ging jetzt mit dem Schlingling in den Garten, trug das Stühlchen in der einen, einen großen Napf Milch in der anderen Hand. Sie lobte das Mädchen, sagte, es müsse auch heute wieder den ganzen Milchnapf leeren, um bald ganz gesund zu werden. Die Mutter ging in das Haus zurück, ich spähte leise nach der kleinen Milchtrinkerin. Das Mädchen saß auf dem Stuhl, die Hände lagen in seinem

Spanische Großmut

Aus „Cortesia de España“
von Lope de Vega

Auf denn, nach Spanien, Gnädige, laßt uns eilen!

Es ist ein Himmelsland, steht jedem offen, der nicht mehr in der Heimat darf verweilen,

ist anders als die engen, kalten, schroffen und eifersüchtigen Länder. Dort wird heilen das Weh, dort kann man wandeln unbetroffen und ohne Waffen in der Städte Gassen sogar bei Nacht sich sicher gehen lassen.

Zwar sind die Spanier anderen Nationen verhaßt, weil sie in Krieg und Frieden hoch auf ihrem Ruhm und ihrer Ehre thronen: der Spanier liebt und schätzt die andern doch

und ist bereit, mit allen stets zu wohnen in voller Eintracht, und verleiht sich den Fremden, und entsteht einmal ein

Streit, tritt Schutz- und Edelmann auf seine Seit.

(Übersagen von Karl Voßler)

Schoß wie zwei abgebrochene Kofenzweige. So hilflos und wehrlos habe ich noch nie eines Menschen Kind gesehen. Die nackten Füße wagten kaum den Rasen zu berühren. So wie die Mutter die kleine Verwandte auf den Stuhl gesetzt hatte, so in der gleichen Lage und derselben Haltung verharrete die kleine Gartenbesucherin.

Der große irdene Napf stand auf dem Rasen, randgefüllt mit der weißen, duftenden Milch. Da raschelte etwas im Grase. Ich erschrak bis in die tiefste Seele. Eine wohl einundeinhalbmeterlange Schlange zog sich durch den Rasen, jetzt hatte sie den Milchnapf erreicht, jetzt erhob sie sich in halber Leibeshöhe, ließ ihr Junglein tanzen, sie piff, lieblich Klang es, als möchte das Tier das Mädchen begrüßen. Und das Stadtkind saß gleichmütig auf dem Stuhl, ich sah, es lächelte und nickte mit dem Kopf der Schlange einen Gruß. Das hungrige Tier trank schon die reine, heilige Milch, es trank, bis das letzte Tröpfchen aus dem Napf schwand. Dann schlängelte es davon, es raschelte kaum, da der Wind oben im Laub zu nisten begonnen hatte.

Ich hielt mich ruhig, lag gebannt. Wie langer Wohl eine und wohl zwei Stunden lang! Das Mädchen saß, das Silberlächeln der Güte und Liebe flog nicht mehr von seinen Lippen, wie ein Wolflein ruhte es auf dem Holzstuhl. Als die Mutter kam, wurde es wegen seiner Trinkfreude gelobt, wurde sein gesundes Aussehen gepriesen. Bald wurde es wie ein Dorfkind stark und übermütig sein!

Im nächsten und übernächsten Tage belauschte ich wieder den Besuch der Schlange. Es wiederholte sich stets die Begrüßung und das selige, gewöhnliche Kopfnicken der kleinen Spenderin.

Eines Nachts weckte mich die Mutter. Ich mußte den Arzt holen, die kleine Ida habe das hohe Fieber. Ich holte den Arzt, der das rasende Fieber der Tuberkulosen „konstatierte“. Es gäbe da wohl keine Hilfe und Rettung mehr. Ich telegraphierte am Morgen der Mutter der Todkranken. Als die Verwandte am Abend eintraf, war die kleine Ida schon gestorben. Ich hatte mich während des Tages wieder auf meinen Laufdeserthen hinter dem Fußbaum gestellt. Es war auch die Schlange wiedergekommen, hatte aber vergeblich nach der kleinen Milchgeberin gespäht. Als sie mich sah, entdeckte, schoß sie wie ein Pfeil in das hohe Gras zurück und entfloh.

Wir begubten das Stadtkind auf unserm Dorffriedhof. Wir trösteten die Mutter, gönnten es ihr, die Schmerzentage in unserem Hause zu verbringen, bis sie wieder in die große, ferne, arbeitgetriebene Stadt fahren mußte.

So oft ich mich auf Laier legte, den gefüllten Milchnapf in das Gras stellte, — die Schlange kam niemals wieder in unseren Garten...



Toledo

El Greco

Spanisches Volkslied

Schwirrend Tamburin, dich schwing ich,
Doch mein Herz ist weit von hier...

Tamburin, ach könntst du's wissen,
Wie mein Herz von Schmerz zerrissen,
Deine Klänge würden müssen
Weinen um mein Leid mit mir.

Weil das Herz mir will zerspringen,
Laß ich hell die Schellen klingen,
Die Gedanken zu versingen
Aus des Herzens Grunde mir.

Schöne Herrin, tief im Herzen
Fühl ich immer neu die Schmerzen,
Wie ein Angstruf ist mein Scherzen,
Denn mein Herz ist weit von hier.

(Übertragen von Jos. v. Eichendorff)



Deutsche Künstler in Rom

Wilhelm Kaulbach

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Mitglieder erzählen . . .

Zwischen Grünwald und München

Ein glanzvoller Sonntag ist mit seinem Tagewerk fertig. Er hat das halbe, lebendige München ins Quartal gelockt. Jetzt hebt's zu dufsten an und die Elektrischen können schauen, wie sie mit dem Heimtransport fertig werden. Sie packen auf, was geht und laufen, daß ihnen die Achsen rauchen.

Die Schlauchlein steigen fürjorglich in Grünwald ein. Da hat man eine leere Tram vor sich und die Spekulation auf einen Sitzplatz ist nicht ganz aussichtslos. Erste Kälte. Eine wildbewegte Menschenbrandung umspült die Tram. Man legt sich duschfäblich in Falten, um auch dem Nebenmenschen das Dasein zu ermöglichen. — Und während die Leibschneiderei auf ein Minus reduziert wird, dampft aus der allgemeinen Druckfuge der Sumor in ganzen Rauchsäulen.

„Wenn d' Trambahn net umfällt, mir teans net — mir san g'stellt. A Sardinabüch'n is a Schwimmbad dageg'n!“

„Seut san mir d'Sonntagspreffe! Aba a guat druckte! . . .“

Wieder eine Kälte. „Nur imma hereinpaspiert, meine Herrschaften. Nur net scheier'n! Wenn a paar dabruck't wer'n, schmeiß ma's raus, nacha ham ma wieda Plag. . .“

Die einladende Aufforderung macht sich etwas Schwergewichtiges zu nutz und preßt seine zwei Zentner hinter das Fallgitter.

„Wenn no a so a Trumm dazukommt, san ma tot . . .!“

An unsere Mitglieder!

Wir erlauben uns die Mitglieder der Kameradschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. April d. J. die Beiträge für das 2. Vierteljahr 1939 zur Zahlung fällig geworden sind. Daher bitten wir, die möglichst umgehende Überweisung auf unser Postcheckkonto München Nr. 7346 oder auf unser Konto Nr. 4442 bei der Bayer. Gemeindebank München (Einzahlungen nehmen alle Sparkassen kostenlos entgegen) vorzunehmen.

Die Einsendung der zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedausweises benötigten Pahlbilder (2 Ausfertigungen) erfolgt immer noch sehr langsam.

Im eigenen Interesse unserer Mitglieder bitten wir daher nochmals dringend um möglichst umgehende Erledigung der Angelegenheit, da der Besitz des endgültigen Mitgliedausweises der Kameradschaft Voraussetzung ist für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder.

Geschäftsstelle
der Kameradschaft der Künstler.

„Tuat niq'n, da schpar' ma an Gaufl'n Geld für d' Sargmöbel. Mir san jo hübsch sammldruck't, daß ma in a Zündholzschachtel passen!“

„Aba janga jagt i de Notleina — meine ganz'n Füäß san abg'schorb'n . . .!“

„Zweg'n ra halbet'n Leich wer'n koane Umfichtänd net g'macht — wann's ganz bi san, fönnä S' es ja sag'n . . .!“

Soundsovielte Kälte. „Ausfchreit'n laß'n . . .!“ Der Schaffner fleht's mit gerötetem Antlitz, er ist auch nur ein Mensch. Aber er hat Sumor. „A floans wengl schnellä, sonst halten's uns für a neue Wohnsiedlung . . .“

Das Aussteigende wird mit Segenswünschen entlassen.

Langsam dehnt sich jedes wieder zu normalem Umfang aus und ein Optimist macht den Vorschlag:

„I moan allwei, jiatz gang ma's Schuahplatteln o! . . .“

E. Gradinger

Bier-Geschichten aus dem Künstlerhaus

Starbierabend im Bierkeller des Künstlerhauses. Schon frühzeitig füllen sich die Kämme, bald ist kein Stuhl mehr frei. Wie immer trifft man auch an diesem Abend viele Bekannte und Fachkollegen. Und plaudert und trinkt sich schon langsam und gemütlich durch den Abend. Die Stimmung wird immer lebendiger, das macht der „B o &“. In

einem Tisch geht's besonders lustig zu, es ist eine große Gesellschaft, die Stimmen schwirren durcheinander, daß man sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

Doch wie das so manchmal geht, plötzlich stockt die Unterhaltung; an diesem Tisch, dann an dem nächsten, und schließlich kommt jener Moment, in dem der berühmte „Engel“ durch die Räume wandert. Es ist einfach muksmäuschenfoll. Und in diese Stille hinein ertönt eine Frauenstimme, hart und gebieterisch: „Zerr Ober, wo bleibt mein Bock?“ — Eine Sekunde später flieg statt des Engels ein dröhnendes Gelächter durch die Räume.

Es ist ganz früh am Abend. So die Zeit, in der man mit Gästen im Restaurant des Künstlerhauses zu Abend isst. Noch sind nur wenige Leute da, dafür beruhigend viele Kellner. An einem Tisch sitzt ein junges Pärchen; sie in Pastellblau, er im Smoking. Er gibt sich sichtbare Mühe, seine Dame zu unterhalten; der erste Gang des feierlichen Soupers ist vorbei. Das Mädchen ist sehr zerstreut, der junge Mann denkt angestrengt über ein neues Gesprächsthema nach. In diese Pause — auch sonst war es im Lokal ziemlich still — hört man die traurig-trohnige Stimme des pastellblauen Mädchens zu dem Ober sagen:

„Zerr Ober, ich habe doch bei Ihnen ein „Kleines“ bestellt: Kommt das bald?“

Darauf liebenswürdig lächelnd, schlagfertig der Ober: „Gnädige Frau, ich werde Sie sofort bedienen!“

Jetzt bestellt der junge Mann mit sichtlicher Eile zum Erstaunen des Mädchens — Wein.

Liebe Jugend!

Lehrer: „Wenn dir deine Mutter zwei Äpfel geben würde, einen großen und einen kleinen, und du solltest mit deinem Bruder teilen, welchen Apfel würdest du ihm geben?“ — Adolf: „Welchen Bruder meinen Sie, meinen großen Bruder oder den Heinen?“

„Großpapa, Mutti hat gesagt, du hast keine Zähne mehr!“

„Ja, mein Kind, ich habe keine Zähne mehr.“

„Dann sei so gut und hebe mir meine Tüffe auf.“

Zeitungsverkäufer: „Eine geheimnisvolle Sache! fünfzig Opfer!“ — Passant: „Geben Sie mir ein Blatt.“ (Nachdem er hineingesehen hat): „Aber da steht ja gar

nichts Besonderes drin!“ — Verkäufer: „Das ist eben das Geheimnis. Sie sind das einundfünfzigste Opfer!“

Lehrer (in der Literaturstunde vordeklariert): „Da werden Weiber zu Hyänen!... Paula, wo kommt das vor?“ Paula: „In den besten Familien.“

„Warum bist du nicht immer artig, Arthur?“

„Wenn ich immer artig wäre, Mama, würdest du dich nicht freuen, wenn ich mal artig bin.“

Ein kleiner Junge kommt in ein Geschäft und bittet höflich, das Telefon benutzen zu dürfen. Es wird ihm gestattet. „Bitte, ist dort Meier & Co.? Ja, ich wollte nur fragen, ob Sie schon einen Lehrling haben! Ach, Sie haben schon einen! — Sind Sie denn auch zufrieden mit ihm? Ja! Es hat also keinen Zweck mehr sich zu bewerben! Danke!“

Er hängt ein. „Schade! Da hast du leider kein Glück gehabt, mein Junge!“ sagt der freundliche Ladenbesitzer. Der Dösel lacht über das ganze Gesicht. „Und ob ich Glück gehabt habe. Ich bin ja der Lehrling von Meier & Co. Wollte bloß mal wissen, ob die dort mit mir zufrieden sind!“ —



Deutsche Künstler in der spanischen Weinkneipe an der Ripa Grande in Rom

Franz Catel

Die falschen Meister

Als die Bildergalerie der Kleinen Stadt, die eine Reihe wertvoller alter Meister enthielt, so sehr von den Bürgern und Fremden vergessen war, daß nur noch die hellen, alten Aufseher gähnd durch die hellen Flüsse schlichen, da fuhr eines Tages ein schwerer Schaffner vor dem Hause vor, zwei bärtige Herren mit goldenen Brillen stiegen kurgatig die Treppen hinauf und blieben so ungewöhnlich lange in der kühlen Galerie, daß die Leute in der Stadt davon zu sprechen begannen.

Am nächsten Morgen, als der große Wagen mit den beiden Herren längst wieder verschwunden war, mußten die erstauerten Bürger in ihren Zeitungen lesen, daß zwei angehende Kunstgelehrte ihr Museum besucht hatten und dabei zu der betrüblichen Feststellung gelangt waren, daß vier von den fünf Dürer-Bildern, die der Werbeausschuß des Verehrervereins stets als den Stolz eines jeden Bürgers bezeichnete, leider, leider nicht als echt und von des Meisters Hand gelten dürften, sondern als — zwar geschickt, aber immerhin überhöhte — Fälschungen eines Unbekannten. Die seltsame Behandlung der falschen in den Gewändern der dargestellten Figuren, aber auch der Pinselstrich wiesen eindeutig darauf hin, daß es sich nicht um Werke des Albrecht Dürer handeln konnten.

Am gleichen Nachmittag noch drängten sich vor dem mageren Fräulein an der Kasse des Museums so viele Menschen, daß sie in einer langen Schlange anstehen mußten, bevor sie ihre Eintrittskarten erhielten. Dann stürmten erregte Scharen die Treppen hinauf, und wieder gab es ein bewegtes Gedränge in jenem Saal, in dem die Fälschungen gerühmt in einem guten Lichte aufgehängt waren. Manche der Besucher hatten glitzernde Vergrößerungsgläser mitgebracht und setzten ihre Nachbarn die Gründe für die Fälschung auseinander, die am Morgen in ihrer Zeitung ausgefälscht worden waren. Und schließlich, als sie alle sich überzeugt hatten, zogen sie weiter, durch sämtliche Räume der Galerie, und blieben vor jedem Bilde stehen, wieder mit ihren Gläsern prüfend, und dann schien es ihnen, als sei auch unter den übrigen manches, das nicht von dem Stamme, dessen Namen auf dem Kleinen blauen Schildchen unter dem Rahmen angegeben war. Sie begannen auf den Leiter des Museums zu schelten, der die Bilder für hohe Summen, wie man sich erinnern konnte, feinerzeit gekauft und nun ihre Stadt vor aller Welt so kümmerlich blamiert hatte, und ihre Entrüstung dauerte noch fort, als sie sich längst wieder auf dem Heimweg befanden.

Auch die Lehrer erinnerten sich jetzt des Museums, das ihre Stadt besaß, und sie führten ihre Schulklassen geschlossen an den Vormittagen in die Galerie. Dabei nahmen sie eine Mappe mit Dürer-Kunf-

drucken unter dem Arm mit und machten ihren Kindern an dem Vergleich mit den echten Bildern klar, wie einfach und plump die Fälschung der Gemälde erkennbar war, und daß sie selber vor Jahren schon, als sie die Bilder zum letzten Male angesehen hatten, den Eindruck gewonnen, es handele sich bei den fraglichen Werken um Täuschungen. Und wenn dann eines der Kinder die Frage tat, warum sie nicht damals schon zu jedermann davon gesprochen hätten, da meinten sie, man müsse eine „Apazität“ sein, um solche Dinge behaupten zu dürfen, und die Kinder glaubten ihnen, weil sie dieses klappernde fremde Wort nicht verstanden.

Und selbst von auswärts kamen die Leute, sie ließen ihre benagelten Touristenstöcke an der Garderobe stehen und fragten die Aufseher laut und überlegen, wo und an welcher Wand denn die sensationellen



Pietzsch

„Hübsch kalt ist's noch in der Märzsonn!“

„Das ist ja grad das Schöne! Da muß man besser z'sammrück'n!“

Fälschungen aufgehängt seien. Und dann standen sie nicht ohne Lächeln vor den Bildern, nickten zustimmend und fragten beim Weggehen den greisen Portier, wie lange man denn noch diese belanglosen Klebereien hängen lassen wolle. Der aber meinte, das sei nicht seine Sache, sondern die des Herrn Direktors, und im übrigen dürfe man sie noch nicht wegnehmen, da noch so viele Besucher Interesse für die falschen Bilder hätten.

Und damit hatte er recht, denn noch den ganzen Sommer über, bis weit in den Herbst hinein, strömten Einheimische und Fremde unablässig in das einst so verlassene Museum, die alten Aufseher hatten längst neue blaue Röcke mit goldenen Knöpfen erhalten, das magere Fräulein an

der Kasse schaute nicht mehr so ernst vor sich hin, und die Pufffrauen, die früher nur einmal im Monat die blanken Säle ausgeäubert hatten, mußten nun an jedem Abend die große Menge Schmutz zusammenkehren, den die vielen Stiefel tagsüber in die Räume getragen hatten.

Dann aber sah man eines Morgens wieder das auffallend große Auto mit den bärtigen Herren, wieder stiegen die beiden die Treppen hinauf und blieben lange Stunden vor den vier falschen Bildern stehen, während eine Gruppe von neugierigen Besuchern sich um sie und ihre Arbeit drängte. Endlich wandten die beiden sich aufatmend ab, saßen sich einander bedeutungsvoll in die Augen, verließen kopfschüttelnd das Haus und fuhrten davon, während die Blicke noch lange ihrem Wagen folgten.

Und als in der Frühe des nächsten Tages die Bürger halb angezogen ihre Zeitung von der Treppe hereinholten, bemerkten sie auf der ersten Seite ihres Mattes einen langen, mit schwer verständlichen Fachausdrücken durchsetzten Aufsatz jener beiden Professoren, der in der beachtenswerten Behauptung gipfelte, daß die Fälschungen der Galerie so über alle Massen geschickt gefälscht seien, daß man sie fälschlich als Fälschungen bezeichnen habe, und es sich — Gott sei Dank! — in Wirklichkeit doch um echte Arbeiten Albrecht Dürers handele.

„Gott sei Dank!“ murmelten auch die Bürger, und es tat ihnen wohl, daß ihr Galerieleiter doch nicht solche Dummeheiten gemacht hatte, wie sie es allerorts ihm zugetrat. Sie nannten ihm wieder einen klugen Mann und gingen von Stund an nicht mehr in sein Museum, um ihm — wie auch früher — durch ihr fernbleiben zu versichern, daß er ihr volles Vertrauen habe und es daher niemandem von ihnen mehr einfallen werde, seine unrichtigen Anordnungen im Museum persönlich nachzuprüfen.

„Leider Gottes!“ seufzten indessen die alten Aufseher, saßen betrübt auf die blanken Knöpfe, steckten die Köpfe zusammen und stellten mit Bedauern fest, daß nun wohl wieder die schlechte Zeit beginne, wo man nur noch einige von ihnen gebrauchen konnte, und wo selbst diese wenigen, die in ihrem Dienst bleiben durften, lange Wochen vergeblich auf ihr Geld warten mußten.

„Leider Gottes!“ jagte auch der Direktor, und die es hörten, wunderten sich, daß er mit diesem Ergebnis, das doch endlich den Verdacht gegen die ihm nachgesagte Untüchtigkeit zerstreute, so wenig zufriedener war; denn danach, ob er aus leidenschaftlicher Liebe zu seinen Bildern mit Hilfe von Freunden die Fälschung selbst erfinden und die Kunst, um sie zu erhalten, mit der Sensation vermarktet hätte (in welcher Vereinigung sie allein Aufsehen zu erregen vermöge!...), oder ob wirklich die beiden Forscher einem eigenen Irrtum zum Opfer gefallen waren — danach hat niemals ein Mensch gefragt... Karl Ude

GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener
Maleri aus dem 19. Jahrh. / Ankaut / Verkauf
Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernspr. 2.7941

SKIZZENBUCH DER JUGEND

„Genie ohne Volk“

Residenztheater zu München. Man spielte das Goya-Stück von Warsitz „Genie ohne Volk“. In der Pause entspannt sich zwischen zwei Theaterbesucherinnen in meiner Nachbarschaft das folgende Gespräch:

„Haben's des von dem Bild gelesen im Programmheft?“

„Na! I mag da herinnen net les'n. Mein Mann sagt immer, i schauget so blöd aus mit der Brille auf der Nas'n.“

„Ja sol' Ich brauch Gott sel' Dank noch keine Brill'n net.“

„Freilich. Sie! Also, was is nacha mit dem Bild?“

„Ja, da steht halt, daß das Bild von derer wamperten Königin — die wo die Magda Lena spielt — bei uns in München ausgestellt ist.“

„Was Sie net sag'n! Sie, des müssat man sich grad amal anschaug'n. Wo is's denn? Im Haus der Deutschen Kunst?“

„Nein! Da stellen doch lebendige Künstler ihr Sach aus. In der Pinakothek hängt das Bild.“

„Soso, in der Alten Pinakothek! Ja mei, i bin halt seit meiner Hochzeit nimma neinkommen. Da vergißt sich des schon.“

„A geh! In der Alten Pinakothek wird des hängen! Da haben's doch bloß die alten Altarbilder und so fromme Sachen überhaupts. Da passet doch so was gar nicht hin — so ein ausgschamtes Frauenzimmer, wie des war! In der Neuen Pinakothek ist des natürlich.“

„Des macht nix — der Weg is ja gleich weit. Und den nächsten Sonntag müssen



W. Herrnböck

wir eh auf Schwabing, weil's Annerl — die Jüngste von meinem Bruder, wissen's! — zur ersten Heiligen Kommunion geht. Mein Mann wird natürlich granteln zwegn dem, aber anschaug'n muß i mir des auf jeden Fall.“

„Freilich, freilich! Schon damit man weiß, ob's die Magda Lena auch ähnlich herg'richtet haben als Königin.“

„Ja. Und ob des Kostüm a echt is, wie sie's trag't! Ehrlich g'sagt: mir g'fallt net!“

„Sagen's das nicht! Die Maga Lena...“

Hier machte leider der Fortgang des Spiels auf der Bühne diesem aufschlußreichen Meinungsaustausch ein Ende.

hanna

So ist's billiger ...

Ein Photograph hat das Haus des Gruberbauern aufgenommen und bietet ihm eine schöne Vergrößerung zum Kauf an. Kostenpunkt: nur zwei Mark. Der Bauer betrachtet das Bild, findet es sehr schön und gibt es zurück.

„Es ist doch ein schönes Bild! Warum wollen Sie 's denn nicht behalten?“ fragt der enttäuschte Photograph. Der Gruber schüttelt den Dickschädel:

„Na, i kaaf doi Buidl net! Wann i mei Haus sehn will, dann geh i selber außer und schaug' s ol' Nachert ha i 's g'sehn und des kost mi koan Pfennig!“ ... fed



Landschaft bei Dachau

R. Ott



Feiertag am See

S. Spitzner

Zwei Kreise...

Unter der Linde beim Kronenwirt saß der Herr Oberförster. Er wartete auf seine Freunde von der Tarockpartie. Karten und Kreide lagen schon auf dem Tisch.

Kam der Froschpeter angepöbert: „Ob der Herr Oberförster und seine Freunde Kegeln würden?“ Der Oberförster wehrte ab. Der Froschpeter drehte seine Patzschkappe. Das war wirklich schade. Er hätte nämlich gerne den Kegelnubben gemacht, um dabei seinen Durst zu stillen. „Könnte ich Ihnen vielleicht sonstwie zu Diensten sein, Herr Oberförster?“

„Danke, Peter.“ Der Oberförster nahm die Kreide und zeichnete einen Kreis, keinen vollkommen runden, versteht sich, auf den Tisch.

„Dahinein“, leuchtete der Froschpeter auf, „getraue ich mir innerhalb einer Viertelstunde zwei Maß Bier zu schütten, ohne daß ein Tropfen über den Rand läuft.“

Der Oberförster starrte den Froschpeter an: „In diesen Kreis hier?“

Der Froschpeter grinste, der Zafen saß.

Der Oberförster untersuchte den Tisch. Er hatte kein Loch.

„Zwei Maß Bier in diesen Kreis? Das ist nicht möglich, Peter!“

„Wenn ich Geld hätte, würde ich mit Ihnen jede Wette eingehen!“

Der Oberförster legte seinen schweren Stock auf den Tisch: „Die zwei Maß gehören schon dir.“

Der Kronenwirt brachte das Bier. Der Froschpeter nahm in jede Hand einen Maßkrug, stieg auf den Tisch, stellte sich in den Kreis und fing an, das Bier mit Wohlbedagen in sich hineinzuschütten.

In etwa zehn Minuten waren die Krüge leer. Der Froschpeter hüpfte vom Tisch, bedankte sich und verschwand.

Endlich erschienen die Tarockbrüder. Als die vereinbarten Spiele ausgetragen waren, nahm der Oberförster die Kreide und zeichnete einen Kreis, keinen vollkommen runden, versteht sich, auf den Tisch. „Paßt auf! Dahinein getraue ich mir innerhalb einer Viertelstunde zwei Maß Bier zu schütten, ohne daß ein Tropfen über den Rand läuft.“

Die Tarockbrüder stellten sich dumm: „In diesen Kreis zwei Maß Bier innerhalb einer Viertelstunde? Das ist nicht möglich!“

„Was gilt die Wette?“

„Das steht ganz bei dir.“

„Fünfzig Liter Bier!“

Man schlug ein. Der Kronenwirt brachte das Bier. Der Oberförster nahm in jede Hand einen Maßkrug, stieg auf den Tisch und stellte sich in den Kreis. „Geh! Euch jetzt ein Seifenleder auf?“ Die andern lachten: „Halt' keine lange Rede. Die Viertelstunde ist gleich herum.“

„Die zwei Maß Bier in diesem Kreis in mich hineinzugießen, werde ich mir wohl ersparen können. Die Hauptsache ist, daß Ihr das einseht...“

„Wir sehen gar nichts ein!“ fielen ihm die Freunde ins Wort. „Wir wollen beweisen haben, daß du daselbe leistest wie der Froschpeter!“ ...

Da ging dem Oberförster ein Lichtlein auf. Birnbaum und Hollerstaude! Er fing zu trinken an.

Am Zaune stellten sich Buben ein und im Nu wußte es das ganze Dorf, daß der Oberförster mit zwei Maßkrügen auf dem Tische unter der Linde stand ...

„Gott sei Dank! Der eine Krug war leer. Fünf Minuten noch!“ sagten die Tarockbrüder.

Auch der Froschpeter hatte sich eingefunden. Und den Umstehenden die Sache erklärt. Der Oberförster mußte öfters absetzen. Die Zaungäste waren geteilter Meinung: Er zwingt's. Er zwingt's nicht. „Noch drei Minuten!“

Da hatte sich der Oberförster ver schluckt; die lachenden Gaffer brachten ihn aus dem Konzept. Er ließ den Maßkrug überschwappen.

Den Froschpeter lud die Tarockpartie zu fünfzig Litern Bier ein ...

Jon. Habbert

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Der Hagenberger Xaver und der „Gotha“

Wenn man Xaver Hagenberger heißt, kann man ein recht angenehmes Leben führen. Man kann mit feinesgleichen Spazierengehen, man kann mit feinesgleichen Kartenpielen, man kann die Tochter seines Nachbarn oder eines Kaufmanns oder des Bürgermeisters heiraten. Wie aber kam Xaver Hagenberger auf den kühnen Gedanken, lust eine Prinzessin zu freien? Und er freite ein solchene. Er lernte die Prinzessin von K. und Keds auf ihrer Durchreise in Oberbayern kennen, verliebte sich auf der Stelle in sie und gestand ihr seine Liebe. Am Tage der Verlobung traf eine Depeche ein.

„Wer schreibt denn?“, fragte Xaver.

Die Prinzessin faltete die Depeche auseinander.

„Eine Großtante von mir ist gestorben“, sagte sie, „die Herzogin Gloria von Gloster und Glister ist in die ewigen Auen hinübergewandelt. Liebster, ich muß sofort zur Beerdigung.“

„Wo findet die Beerdigung statt?“

„In London.“

„Was? So weit? In London?“

Der nächste Zug fuhr in zwei Stunden. Xaver Hagenberger wagte einen Einwand: „Liebste“, sagte er, „kann die Herzogin nicht ohne deine Anwesenheit begraben werden?“

„Wo denkst du hin? Sind wir Kretz und Pletz? Wenn eine Herzogin von Gloster und Glister stirbt, versammeln sich alle einst regierenden Häupter, die direkten Nachkommen bis ins achte und die Prinzessinnen der Nebenlinien bis ins vierte Glied um ihr Grab. Ein großes Unrecht wäre es von mir, fern zu bleiben, in den Annalen des großen Adels jener Bestehen der Welt nicht aufzufinden.“

„Und wenn morgen die Königinmutter von Piskazien stirbt?“

„Wir gekrönten und ungekrönten Häupter der Erde werden bei jeder Leiche sein, hinter der wir trauernd als eine geschlossene königliche Familie einherstreiten.“ ...

Dann fuhr sie ab. In London erreichte sie die Nachricht vom Hinscheiden des Großfürsten Iwan des Zahnwacklerten, der seine letzten Tage in Konstantinopel zugebracht hatte. Ein Flugzeug führte die Prinzessin in die Türkei, ein zweites Flugzeug brachte sie rechtzeitig zum Begräbnis der Altprinzessin Golde von Krimskrans derer von Schublade und schon lag wieder in Paris ein Urenkel eines berühmten erloschenen Herrscherhauses in den letzten Zügen. Und zu jedem Grab fuhr, an jedem Grab stand mit einem großen Kranz im Arm die Prinzessin von K. und Keds.

Als die Prinzessin wieder einmal die Zeit fand, in das Zimmer ihres Verlobten Xaver Hagenberger zu treten, fragte sie der Geduldige nur: „Wieviel Verwandte leben noch?“

Sie blätterte im kleinen Gotha-Almanach: „Nach dem gebrühten Ableben meines Großonkels Ferdinand von Babenhausen sind es noch genau dreitausendvierhundertachtundsiebzig“, sagte sie.

Xaver Hagenberger nahm einen Bleistift zu Hilfe.

„Das wären also dreitausendvierhundertachtundsiebzig Begräbnisse, denen du bewohnen müßtest“, rechnete er, „wenn man für Keise und Trauerschmuck, dem

eine überfüllte Saal würde in deinen Kreisen für unschicklich gelten, nur noch je zwei Tage daurechnet, wäre dein fernsein von mir zehntausend und dreihundertvierundvierzig Tage oder, mit anderen Worten ausgedrückt, du bleibst achtundzwanzig Jahre und neun Monate und vierzehn Tage fort!“

„So ist es!“, erwiderte die Prinzessin schlicht und ihre feine Nase stand spitz im Gesicht.

Da spuckte sich Xaver Hagenberger in die Hände, raffte den ganzen Verlobungsraum zusammen, streifte den goldenen Ring vom Finger und erklärte:

„Mir wars g'nua! Mir steigt den Buckel auf!“

Und es war einmal ein bürgerlicher Prinz-Gemahl aus Oberbayern.

Jo Hans Rösler





Val-Eckhardt

Leinen-Woll-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 15991-3

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER

München 2 · Kaufingerstraße 14

JULIUS MERTZ JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Sichelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617



Zerta Barmetler
BLUMENGESCHFT

Karlst. 25 a, geg. bet. Dajllita, Telefon 15910

Elizabeth Scharf
Auserlesene Präparate für eine
sinnvolle Hautpflege
bei
"Kloster-Drogerie-
Parfümerie"
Paul Mühlbauer
München, Neukonigsplatz 31
Tel. 12372
Telefon-Bestellungen werden
prompt erledigt.

Liebe Jugend!

Ein Fischer begegnet einem andern, dem mit reicher Angelbeute an ihm vorüberkommt. „Donnerwetter, Sie haben ja anscheinend einen kolossalen Fang gemacht, wo haben Sie denn das Glück gehabt?“ — „Ganz einfach. Wenn Sie hier den Weg runtergehen, wo dransteh Privat, und halten sich dann rechts, wo das Schild ist 'Kein Weg für Fußgänger', dann kommen Sie gleich an eine kleine Flussstelle mit einem großen Warnungssignal, 'Fischen strengstens verboten!' Da ist es.“

„Sieh nur, Liebster, dieser herrliche rauschende Wald! Diese wunderbare bayrische Gebirgsgegend!“ — „Ach was — wenn die Bäume und die Berge nicht wären, wär's auch nicht anders als auf unserer Seite!“ ...

„Das ganze Vermögen habe ich mit in die Ehe gebracht. Und du, was hast denn du gehabt, bevor du mich geheiratet hast?“ — „Meine Kuh' hab ich gehabt!“

Westfalia-Anhänger



General-Vertrieb:
fr. Riekowolt
München, Kaspuznerstraße 30 - Tel. 72463



Büro-möbel
München
Eisenlocher
Georg-Schäffinger
Blauke
Rudolfstr. 38
Fernr. 438, 43437
Darlegen Sie unverbindl. Katalog und Prospekt!

Alleinhersteller:
HACKERBRAU MÜNCHEN

Spezial Schuhhaus
FÜR LUKUS
UND SPORT
Sorensen
NEUMAUSTRASSE 24

MOKKA-KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN

Eisgekühlt ein Hochgenuss

Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

Nur nicht hungern.
das könnte ihnen schaden. Essen Sie sich ruhig satt — aber bleiben Sie schlank, elastisch und gesund durch den so beliebten, wohlschmeckenden
Dr. ERNST RICHTER'S Frühhilfskristalle
auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees

Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80977
Erdellstraße der Linie 19, zwischen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensschein!

FLAMUCO-FEINFARBEN

für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Öl, Tempera u. Aquarellfarben, Gouache u. Plakatfarben, feine Pastellstifte
Besseneroth, das fixierbare Pastell, empfohlen
FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER, UMEISNER, GES. GESCH.

★ Die heutige Ausgabe unferes Blattes enthält eine Beilage der Staatl. Lotterieleihnahme Walter, Berlin M 54, die wir unferen Lesern zur Beachtung empfehlen!
★

Dralle
BIRKENWASSER 1.40
ZUR HAARPFLEGE 1.80
3.10

München die Stadt der Deutschen Kunst

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen aller und neuer Meister

Buchhandlung an der Brienerstraße

Hans Schroeder

München, Brienerstr. 54
Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS
Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsraum: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

Allgemeine Kunsterziehung

mit Fachklassen für volkskünstlerisches Handwerk, Weberei, Graphik, Malerei und Kleinplastik (Bildnis)



SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf

MG 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Verzeden an Interessenten kostenlos:

Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 410 Nrn.

Antiquarier August Späth, München
Askan! Theresienstraße 18 Verkauf!

Verlangen Sie

Prof. Doerner MALLEINEN

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann

Ze bezeichnen alle Fußgehähle



PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527



Abendkurse von 19-21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Künstler-Bedarf A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenoviertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichenbedarf

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Buchner-Widmann

Mal- und Zeichenschule

Theresienstraße 47 Telefon 30025

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Studien. An- und Verkauf

M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Liebe Jugend!

„Sieh mal, Schagi, das ist der berühmte Dürer'sche Kupferstich: Ritter, Tod und Teufel!“ — „Aber Schazerl, warum fluchst du denn auf einmal?“

„Entschuld nicht eine arge Panik im Zuschauerraum, als auf der Bühne Feuer ausbrach?“ fragte ein Berichterstatter den Theaterdirektor. — „Zu einer Panik langte es nicht“, entgegnete dieser, „denn es waren leider zu wenig Leute da.“

„Was glauben Sie? Meine Erziehung und Ausbildung hat so odda Mark gekostet.“ — „Ja, es ist merkwürdig, wie wenig man heutzutage fürs Geld kriegt.“

BUCKECKE DER JUGEND

„Der Zug durch die Wälder“. Von Richard Beringer. Vier-Palmen-Verlag, Berlin. Listen RM. 5.30.

Ein Kapitel Weltreise- und Fliegergeschichte erhält in diesem Werk ein ehernes Denkmal. Der Kampf deutscher Helden in der afrikanischen Wüste gegen das mächtige England findet hier eine Würdigung, wie sie kraftvoller und lebenswahr kaum getradet werden kann. Dieser mitreißende Roman einer weltgeschichtlichen Tat wird den Leser zusehends fesseln und erheitern.

„Romantische Dichter“, deutsch von Karl Vossler. zweite veränderte Auflage. R. Pöschel & Co. Verlag, München.

Da hat der berühmte deutsche Romanist unserer Sprache wirklich einen Klang und einen Reichtum erobert, der nicht genug zu würdigen ist. Aus sechs Jahrzehnter reifen fünf Sprachgebote zu um, so rein, groß und schön, denn Vossler hat mit dichtestischem Geist die romanischen Dichtungen durchdrungen und so uns neu geschenkt. Wir bringen auf Seite 328 eine Probe aus diesem ausgezeichneten Buche, das vielen Menschen viel Freude bringen wird. Leo Hans Mally.

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 35

Dezember-Katalog bitte zu verlangen

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Boltensternstr. 14, Fernruf B 25-208

Kunstauctionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 67 650

L. BERNHEIMER KG.

MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3

Vornehme Wohnungseinrichtungen

Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe

Goldschmied-Histörchen aus Schwäbisch-Gmünd

Die edle Zunft der Goldschmiede meiner Vaterstadt Schwäbisch-Gmünd gedieh auf „goldenem Boden“. Unbeschwerte Lebensauffassung spricht aus den Schnurren und heiteren Überlieferungen der Blütezeit dieses Künstlervölkchens und es ist kein Wunder, daß man noch heute von Originalen spricht, wie man sie in der Hast und dem Ernst der Jetztzeit vergeblich suchen würde. Der Goldschmiedswitz half über manche schwere Stunde und ein paar Überlieferungen sollen uns diesen heiteren Menschenschlag nicht vergessen lassen:

„Morga und übermorga komm e net ins Geschäft, do muöß e heia“ (heuen), sagt der Lehrbub zum Prinzipal. Der nimmt ihn bei den Ohren: „Do komm amal her, ich des denn au a Bildung, oifach zu saga, i komm net ins Geschäft. Nehmen wir an, du bist dr Chef und i ben dr Lehrbua. Jetzt will i dir zoiga, wie ma sich anständig benemmt.“ Er nimmt den Hut ab und geht auf den Lehrbuben zu: „Herr Prinzipal, dürft ich vielleicht zwei Tage vom Geschäft wegbleiba, i sollt dahoi bei der Heuerte helfen!“

Darauf der Lehrbub, indem er den Chef genau markiert:

„Aber gern, Bub, von mir aus kannt a ganze Woch wegbleiba, und da hast noch a Fuffzgerle extra drzuat!“



Morgen-toilette

Der Bäderles Max war ein guter Goldschmied. Die ersten drei Tage machte er blau und im Rest der Woche holte er durch seine Geschicklichkeit das Versäumte nach. Am Samstag legte er seinen Lohn auf den Tisch. Dann machte er Häufchen und sprach dabei: „So, des kairt em Schuster, des em Schneider, des em Metzger, des em Wirt und des em Bäcker.“ Als er sieht, daß für ihn kein Häufchen übrig bleibt, gerät er in Wut und schreit: „Dreckla, gar koiner kriagt ebbas, was blieb do no mir?“ ...

Ein Goldschmied erregte den Neid seiner Kameraden durch die dicken Vesperbrote, die er kurz vor dem Zahltag noch mitbrachte. Einmal hatte er sogar sein Brot auf beiden Seiten mit Butter beschmiert. Darum befragt gab er die klassische Antwort:

„Mir is mei Maul ontan so liab wie oben.“

Ein Goldschmied trifft den anderen. „Was machts Geschäft, viel Arbeit?“ — „Ha no“, sagt der andere, „kaum zum Drschnaufta, mr schaffa zur Zeit fenfzwanzig Stonda am Tag.“

„Jetzt schwätz net gar so saudumm raus“, meint der Karla, „der Tag hot doch bloß vierazwanzig Stonda.“ — Sagt der

andere darauf: „Du Sempl, du ganz domer, mir schaffa au zwischa zwölfe und eins!“

Ein ehemaliger Goldschmied kehrte auf der Straße Roßäpfel zusammen. Ein Stadtrat kam vorbei, besah sich die Arbeit eine Zeitlang und meinte dann verwornend: „Ja, Jekel, des wenn halt Goldstückla weret, dann gings wohl schneller.“

„Oh, Herr Stadtrat“, meinte der Arbeiter, „wenn des Goldstückla weret, dann seh ich die Stadtrat selber den ganzen Tag Roßäpfel sammeln.“

Ein Arbeiter lieferte ein Paar Ohringe ab. Der Fabrikant nahm sie in Augenschein und sagte: „Jetzt guget Se no amal do na, do isch ja oiner viel größer als der andere!“ Der Goldschmied kratzte sich hinter den Ohren: „Oh wisset Se, des hot nek zum saga, des merkt mr nocher nemme, do kommt ja der Kopf drzwischa.“

Ein anderer gab eine verpfuschte Brosche ab. Der Prinzipal meinte empört: „So a War kann i net brauchta, glaubt Se denn, i hätt Lieferunga ans Blindenauge!“

I. A. KERNITZER

Christian Schwarz & Sohn
Wechfätten für
Maß-Aniformen aller Art
zu Mündchen
Telefon 52652 Drielmayerstr. 12

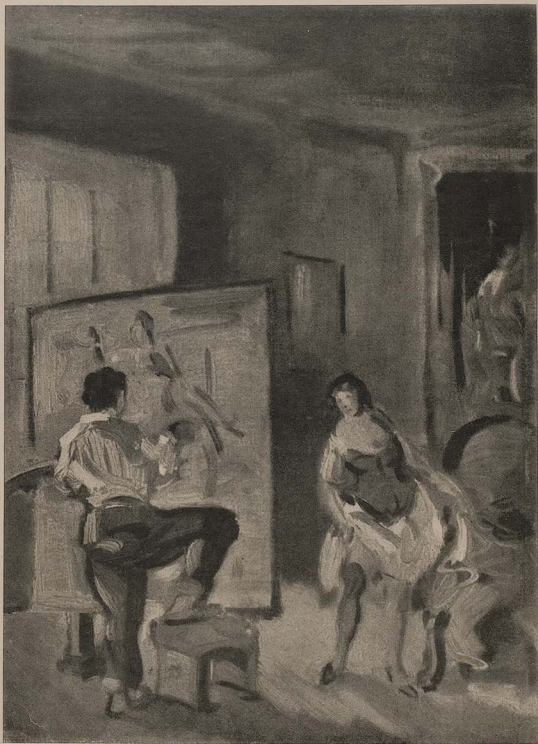
CAFÉ LUITPOLD
Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens
SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN
Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

**Ihr KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT**
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATNERSTR. 49, Tel. 2 6891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071


**DEUKULA / PFLERGE
STÄTTE DER BUCH
DRUCKERKUNST**

DEUKULA / DEUTSCHE KUNST- UND
VERLAGSDRUCKEREI GRASSINGER & CO
MÜNCHEN 2 LINDBUNSTR. 100 TEL. 56819

**Wicke
Zeitschriften
Kataloge**
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Fernr. Nr. 8—10, Telefon 20763



„Du, ich möchte mein Modell-Jubiläum mit Kerzen feiern: soviel Kerzen wie Bilder...“
„Sag mal, wer soll denn die Hitze aushalten?“

Nager